

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

Nº 96.

Freitag am 29. November

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes farbiges Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatz.

Den Erbosten.

Bor wahrer Größe zech' ich gern die Müze,
Und sind es Dichter — nicht blos nach dem Scheine,
So halt' ich viel auf einen Trunk vom Weine,
Der ihre Bungen löst zu Lied und Wiße.

Und wettern sie, dann glüh'n auch meine Blüze;
Sie splittern zwar nicht Eichen, Felsensteine,
Doch freut es mich, verliert so mancher Eine
Die Schellenkappe, der mir bot die Spize.

Die Weisen seh'n es gern und auch die Narren,
Wenn ihnenemand schieben hilft den Karren;
Doch ich — ich denke meine Kraft zu sparen.

Und ob ich selbst auch närrisch bin, ob weise.
So stehen sie doch fern von meinem Kreise;
Denn Honig bietet ich Ihnen nicht zur Speise.

H. Plauen.

Das Posthaus der Steppe.

Novelle von Leopold Kordesch.

(Fortsetzung.)



Nachdem sich die fünf Männer entfernt hatten, kam die Reihe des Aufstehens an die zwei Fremden in dem oberen Trakte. Foulques hatte an die Thüre gepoht und gemeldet, daß die fünfte Stunde heranrücke. Bald darauf kam der Mann, den wir als Lecornu kennten, reisefertig in die Schenkstube. „Wer waren die finstern Männer, die gestern an diesem Tische hier saßen?“ fragte er scheinbar unbefangen den Hausknecht.

Sie gaben sich für Holzhacker aus, und nach ihren Aerten zu urtheilen —“

„Gut, gut — aber sie sind schon fort, schon lange fort vielleicht“ —

„Bor einer halben Stunde ungefähr.“ —

„So, so. Ich danke — es ist mir lieb, wollte ich

sagen, sehr lieb, daß sie fort sind, denn noch ist es Nacht, die Gegend einsam — man kann nicht wissen —“

„Herr!“ sprach der Hausknecht lauernd, „was hindert Sie, den Tag abzuwarten? Zwei Stunden etwa, und es ist Licht und die Gefahr vorüber.“ —

„Das verstehst du nicht, mein Freuud,“ erwiederte der Fremde, „ich muß sogleich weiter, geh', mache Unstalt, daß der Wagen vorfährt — hier eine Kleinigkeit — nun aber mache, daß wir aufbrechen.“

Der Knecht, der sich eines schrecklichen Argwohnes noch immer nicht erwehren konnte, that, was ihm befohlen war, dann aber schlich er sich auf das Zimmer seines Herrn, theilte ihm seine Beobachtungen und seine Besorgniß mit; am Schlüsse sagte er: „Lieber Herr Callebotte, lasset Ihr mich gewähren, ich versäume nichts. Ist irgend ein Anschlag auf das junge Blut im Zuge, so wird er vor Tagesanbruch ausgeführt werden, das leuchtet ein. Der Regen, der sich in der Nacht eingestellt, hat den Weg so zerweicht, daß der Kutscher nur im Schritt fahren kann, wozu die Finsterniß auch das ihre beiträgt — laßt mich daher mit meiner schon geworbenen Patrouille dem Wagen folgen in der Dunkelheit. — Ist mein Argwohn ungegründet, was Gott geben wolle — ei, Trop de Diou! so kehren wir bei Tagesanbruch zurück und ich habe wenigstens das Bewußtsein einer guten Absicht.“

„Thue, wie es dir gut dünkt, Foulques,“ erwiederte der Posthalter, „ich bin selbst deiner Ansicht und habe nichts dagegen.“

In dem Augenblicke rollte der Reisewagen vor und der Fremde kam mit der Dame am Arme über die Treppe. Eine Magd leuchtete zum Wagen, die Reisenden stiegen ein, der Kutscher trieb an und fort ging es in die pechfinstere Nacht.

Unmittelbar darauf setzte sich auch Foulques' Patrouille in Bewegung. Still trabten die sechs Männer mit Hacken und Heugabeln bewaffnet, dem Wagen nach in einer Entfernung, daß sie sein langsames Fortrasseln hören konnten. Foulques hatte überdies zwei große Pi-

stolen seines Herrn mitgenommen. Lange störte nichts die nächtliche Stille der Haide und es mochte so fast eine kleine Stunde verflossen sein, als plötzlich ein durchdringender Wehruf die Luft erschütterte. Er schien von einem Manne zu kommen und wiederholte sich nochmals. —

„Freunde, jetzt gilt's!“ rief Foulques mit erstickter Stimme. Sie beflügelten nun alle ihre Schritte, jedoch mit möglichster Behutsamkeit. Endlich konnten sie in kurzer Entfernung aus der Dunkelheit einen schwarzen Punkt unterscheiden, mitten am Wege. Verwirrte Stimmen tönten ihnen entgegen. Noch einige Schritte näher gekommen, sahen sie, daß zwei bis drei Männer von der Straße ablenkten und einen Menschen forschleppten, der sich zu wehren schien.

„Nun auf und d'r'an!“ schrie Foulques mit furchtlicher Stimme und stürzte sich auf die schwarze Gruppe. „Cap de Diou! ihr Heidenhunde, ich will euch das Handwerk stellen!“ rief er, als er mit seinen Begleitern die Träger erreichte und einen davon zu Boden riß. —

„Heilige Jungfrau von Saint Didier, sei mir geprüft!“ rief die junge Dame, die den Schurken aus den Armen zur Erde glitt.

„Ihr seid gerettet!“ schallte es wie aus einem Munde, während die unvermutheten Helfer die Bösewichter mit leichter Mühe zu Boden warfen und mit Stricken banden, die sie mitgenommen. Es war dies das Werk eines Augenblicks. „Bewacht diese ausgemergelten Hunde!“ herrschte Foulques dreien seiner Leute zu und eilte wie im Fluge zum Wagen, den er unbewacht vorsand. Die abgängigen Zwei der Gesellschaft mochten wohl bei dem Ueberfall für das Klügste gefunden haben, das Weite zu suchen. Hinter den Pferden lag der Kutscher erschlagen. Als Foulques in die Kalesche hineingriff, erfaßte er den Fremden, der in eine Ecke gedrückt, am ganzen Leibe zitterte. „Grauer Sünder!“ schrie der wackere Hausknecht ihn an, „diese Störung kommt dir wohl ungelegen, und ist dir eben so ein Räthsel, wie mir dein teuflisches Treiben, aber es soll dir klar werden, klar, wie der Tag, der anbrechen wird, um dein Verbrechen zu beleuchten.“ Der Alte wurde aus dem Wagen gerissen und Foulques entwand seiner Hand eine Schnur, die sich wie Perlen anfaßte, und die der Verworfene weg schleudern wollte. Der siegende Commandant des Auxiliair-Corps trieb zur Rückkehr. Das halbhonmächtige Fräulein allein wurde in den Wagen gebracht, die Leiche des armen Teufels von Postillon quer über den Kutschbock befestigt, die vier Verbrecher aber Paar und Paar zusammengekoppelt und hinten am Wagen befestigt. Eben war es tageshell geworden, als der sonderbare Transport in Captieux ansangte. Mit lauten Ausrufen des Schreckens und Staunens eilten die Bewohner des Posthauses herbei. Die Posthalterin übernahm die junge Dame, die sehr blaß und matt aussah, und führte sie auf das Zimmer, welches jene vor kaum zwei Stunden verlassen. Der Todte wurde in die Scheune gelegt, der Begleiter des Fräuleins gefesselt in eine enge Kammer neben der Küche abgesperrt, die drei

übrigen Gebundenen aber in der Schenkstube einstweilen unterbracht.

Kaum war dies geschehen, als eine leichte Chaise im Carriere am Posthause vorfuhr. Ehe der Kutscher die schweißbedeckten Rossen zum Stehen bringen konnte, sprang ein vornehm gekleideter Herr über den Schlag des Wagens heraus. „Ist hier ein Mann mit einem jungen Mädchen von Stande eingetroffen?“

„Ja, mein Herr! gestern spät Abends,“ entgegnete der herbeigekommene Postmeister.

„Sie sind wohl schon abgefahren, nicht? O reden Sie, reden Sie, Stunde — Minute!“ — —

„Um fünf Uhr waren sie aufgebrochen — allein vor wenigen Augenblicken brachte man sie zurück.“ —

„Zurück, sagen Sie, zurück? Lebend, todt? wo? wo?“ — stöhnte der Fremde in höchster Spannung und Angst und mußte an Callebotte sich stützen.

„Das Fräulein,“ sprach dieser, „ist wohl sehr erschreckt und angegriffen, aber unverletzt und befindet sich im oberen Stockwerke. Meine Frau ist bei ihr.“

Mit einer Hast, die man einem alten Herrn kaum zutrauen sollte, eilte der Fremde ins Haus und über die Treppe. Er riß die nächste Thür darneben auf und: „Adrienne, mein süßes, geliebtes Kind!“ — „Vater, theurer Vater!“ waren die Ausrufungen, die man vernahm. — (Beschluß folgt.)

An der Tafel des Herrn von Greiner.

Genre-Bild von Franz Gräffer.

(Beschluß.)

Blumauer: Als ein Genie, welches Racine's Briefe übersetzt hat und von Voltaire alle Editionen besitzt, auch seine Büste von durchsichtigem, rosenrothem Alabaster.

Reßer lachte, klatschte in die Hände und goß sich das neunte Glas Champagner ein, ausrugend: Den Musen!

Denis, ihn auf die Schulter klopfend: Musis et caris amicis!

Axlinger: Gutes Motto unter unsres lieben Reßers Portrait. Nur Nicolai darf nichts davon wissen. Er weiß ohnehin schon zu viel.

„Ja wohl,“ sagte der Eine; er hat uns alle ausgeholt, der Andere: man hätte ihn nicht invitiren sollen, der Dritte: er hat den Grundsatz des Italiener's: Che parla: semina; che tace ragguaglia.

„Ich finde, meine Lieben,“ sagte von Greiner, Nicolai war gesprächig genug. Er hat auch gezeigt, daß er unsere schönen Geister recht gut kenne, wie es auch die Pflicht eines Mannes ist, der die „deutsche Bibliothek“ herausgibt.

Natschky: Es ist aber bei alledem in der That auffallend, woher er alle diese Details kennt. Am Ende hat Reßer ihm soufflirt.

Denis: Das wäre nicht unehrenwerth.

Axlinger: Er wußte, daß ich am „Doolin von Mainz“ arbeite, wovon ich noch Niemanden etwas gesagt.

Blumauer: Dasselbe ist bei meiner „Erwine von Steinnheim“ der Fall. Es ist noch ein Geheimniß, aber der Berliner weiß es. Sein Glück, daß er mein Carmen an die Buchdruckerkunst auswendig kann.

Mastalier: Ja, er hat es rezitirt, bei Baron Gebler, und gut, nach Quintilian'schen Regeln.

Ratschky: Letzteres will nicht viel bedeuten. Die Berliner sind geborene Declamatoren, um nicht eben zu sagen, die deutschen Gascognier. Woher aber ist Nicolai bekannt, daß ich heimlich den Lucrez übersetze, und daß Hofrath Born und Sonnenfels meine Protektoren sind?

Reßer: Das ist kein Geheimniß, Freund. Hofrath Sonnenfels sagt es öffentlich. Was mich aber freut, ist, daß er die großen literargeschichtlichen und bibliographischen Arbeiten unseres wahrhaft hochwürdigen Denis gelesen, ja studirt hat.

Von Greiner: Ja, das hat der Mann bewiesen. Es macht ihm eben so gut Ehre, als uns. Hier zeigte er sich sehr bescheiden. Er unterwarf sich als Laie der Gelehrsamkeit und Erfahrung eines großen Meisters, und das mit Aufrichtigkeit. Nicht zu viel, wenn er Denis den ersten Bibliographen Deutschlands nennt.

Denis verneigte sich und sprach: Ich zweifle selbst nicht, daß er hinsichtlich meiner ohne Verstellung sei; seine Offenherzigkeit in Betreff meines allerdings mißlungenen „Ossian“ flößt mir Achtung ein.

Reßer zu Ratschky: Sie können sich am Wenigsten beklagen. Hat er Ihnen nicht Wit, Heiterkeit, leichte korrekte Versifikation eingeräumt? He?

Blumauer: Es ist wahr und gerecht. Unsere Lyriker können überhaupt mit ihm zufrieden sein. Mein „Musen-Almanach“, obwohl als erster Jahrgang noch sehr unreif, mit eueren schönen Beiträgen, fand Gnade, selbst bei Ramler und Lessing.

Mastalier und Ratschky schüttelten die Köpfe.

Alixinger: Fahren wir also fort, dem Wielandschen „Mercur“, dem „deutschen Museum“ und den Taschenbüchern der Ausländer Dies und Jenes zu spenden.

Blumauer stand auf und spazierte um die Tafel, das Tokayer-Reichglas mit sich. Er stürzte es aus, winkte einem Bedienten und sagte ihm: Bier, Bier, jetzt, noch vor dem Kaffee.

Ein Bedienter brachte einen Brief vom Hofrath Sonnenfels in Klagenfurt, mit einem pressanten Einführung an Nicolai.

Schade, sagte von Greiner, der kommt um ein Paar Stunden zu spät.

Aber, was macht denn unser Sonnenfels in Klagenfurt, à propos? fragte Alixinger.

Nun, entgegnete Reßer, sein ehemaliger Aufenthalt dasselbst machte jetzt seine Gegenwart dringend nöthig. Es ist bekannt, daß er in seinem sechzehnten Jahre Soldat war, Gemeiner beim Regimente Deutschmeister in Klagenfurt, und daß er nach fünf Jahren als Korporal austrat.

Dieser merkwürdige Mann hat seine Zeit gut benutzt, schob Ratschky ein. Französisch hat er da gelernt, ita-

lienisch, und das ist heut zu Tage viel. Von den Uebeläufern hat er es gelernt. Dann hat er sich auch böhmisch eigen gemacht. Wie sehr gereicht ihm all' das zur Ehre!

Wenn man ein Genie ist, merkte Ratschky mit einem seltsamen Lächeln an.

Trotz dess, sprach Denis mit ernster Miene und in einem sanft zurechtweisenden Tone, kommt dieses Genie, dieses wirkliche Genie, nicht späterhin wieder zum Militär, als Rechnungsführer zur Arcieren-Garde, und ist da nicht der wackere, empfängliche Freiherr von Petrasch, disponirender erster Lieutenant —

Es lebe Sonnenfels! hallte es im Saale wieder.
Sonnenfels lebe! erscholl es von Neuem.

Unter Anderem, sagte von Greiner, nach der Uhr blickend, ad vocem Militär und Genie: was hört man denn weiter von dem gewissen jungen Regiments-Arzte in Stuttgart, Namens Schiller?

Alixinger langte seine Brieftasche hervor. Hier, sagte er, ein Schreiben Zumsteeg's mit der Nachricht, daß der Verfasser, sein intimer Schulfreund, keinen Verleger zu den „Räubern“ hat finden können, und sie nun auf eigene Kosten drucken ließ.

Dann hier, fuhr Alixinger fort, ein Brief des Barons Heribert Dalberg. Das Stück ist schon gedruckt. Der Baron gibt mir Nachricht, daß er bereits ein Exemplar durch Diligence an mich abgesendet. Es muß binnen wenigen Stunden hier eintreffen. Gewiß, es ist der Debut eines Genies.

Mastalier zuckte die Achseln, ironisch flüsternd: Eine neue Schule will sich da herausühlen aus diesem Eie der Zeit; aber: Non licet omnibus adire Corinthum.

Die Meinungen über diese regimentsärztlichen „Räuber“ sind sehr schwankend, röchelte Ratschky kühl und trocken und gähnend.

Das Antlitz des edlen Denis röthete sich. Im Tone der Missbilligung sprach er: Sind die Ansichten auch wirklich getheilt, so werden sie gewiß bald aufhören, das zu sein. Es ist unmöglich, das große Talent dieses jungen Dichters zu erkennen. Ex ungue leonem. Hat sich seine überschäumende Kraft einmal geklärt und geregelt, so gibt es einen Klassiker, einen überragenden Klassiker.

Mitternacht schlug.

Die Gesellschaft trennte sich.

Glück auf!

Des Mannes ernstes Los ist forschen, finden,
zu Tage fördern aus des Lebens Schacht;
Und lohnend hat das Schicksal ihn bedacht,
Darf er ein edles Frauenherz ergründen.

E. Grober.

Anekdoten.

»Wann legen sich die verliebten Neigungen beim schönen Geschlechte?« fragte jemand eine siebenzigjährige Matrone. »Ja, das weiß ich nicht,« versetzte diese, »da müssen Sie eine Reitere fragen.«

Als einst ein Artilleriecorps seine gewöhnlichen Übungen mache, sagte ein General zu einem alten, braven Capitän, der aber sehr schlecht hörte: »Herr Hauptmann, Sie essen heute eine Suppe

bei mir.» »Befehlen Sie, Herr General,« fragte jetzt der Hauptmann, welcher glaubte, es sei von seinen Exercitien die Rede, »mit der ganzen Compagnie?« »Nein, guter Alter,« rief der General, »da habe ich nicht Löffel genug.«

Ein reisender Handwerksbursche, der lieber den Bettler mache, als arbeite, zog an einer Haustüre das Glöckchen. Der Besitzer öffnete das Fenster und fragte, was er wolle. Der Bursche bat ihn um eine Gabe und erhielt sie. »Was treibt ihr für ein Handwerk?« fragte hierauf der Hausherr. Der Mensch fasste noch ein Mal den Drath, der zum Glöckchen führte, und sagte; »Ich bin ein Drathzieher.«

Feuilleton des Mannigfältigen.

(Ein Treuschwur comme il faut!) Jemand erhält von seiner Geliebten einen Brief, worin sie seine Treue bezweifelte. Ohne sich lange zu besinnen, setzte sich der junge Mann hin und schrieb ihr folgende Antwort: »Wenn des Erdalls Arten wanken, — wenn die Stern' am Himmelzelt — alt und lebenssatt erkranken — und, vertieft in Nachgedanken — einst der Mond vom Himmel fällt; — wenn verbrannt zu einer Schlaufe, — spät die Sonne untergeht — und dereinst im blauen Fracke — Werther wieder aufersteht; — wenn die Wahrheit Philosophen, — wenn Verschwiegene die Zofen — und der Reim den Dichter sucht — und kein Herrschaftsküschler flucht; — wenn die alten Mädchen weinen, — wo ein Freier um sie wirbt, — wenn sich Tag und Nacht vereinen — und der ew'ge Jude stirbt; — wenn sich Hebe von Alciden — im Olympus scheiden lässt, — Alles in der Welt in Frieden — wie aus einem Horne bläst; — wenn die Bären nicht mehr brummen — und der Teufel sich befehrt, — wenn der Laube einen Stummen — demosthenisch reden hört; — wenn die Schmeichler nicht mehr kriechen — und der Genius der Griechen — vom Olympus wiederkehrt; — wenn die Enten und Gevattern — nicht mehr schwimmen, nicht mehr schnattern, — Reiche keine Schmeichelei, — Schöne keine Seufzer hören, — Stutzer nicht mehr ew'ge Treu', — Schurken keinen Meineid schwören: — Dann, bei Allem, was auf Erden — Verstiere groß und klein — reimten und noch reimen werden, — hör' ich auf, dir treu zu sein!« —

(Der herausgerufene Schauspieler.) Ein mittelmäßiger Schauspieler saß in einer Wiener Tabagie. Der Kellner berichtet ihm, daß ihn Jemand zu sprechen wünsche. Als der Historie herauftaucht, steht ein kurz vorw von ihm beleidigter Recensent da und macht ihm ein Compliment. »Was wollen Sie von mir?« schnaubt der Komödiant den Kritiker an. — »Ich wollte Ihnen,« erwiederte der Recensent schmunzelnd, »nur Ein Mal das Vergnügen verschaffen, herausgerufen zu werden,« macht eine Verbeugung und eilt von dannen.

(Auch eine Seltenheit.) Der Baum bei Holymoor in Schottland, unter welchem die unglückliche Maria Stuart zu lesen pflegte, und von dem man mit einer Art von Erfurth spricht, wurde im Jahre 1840 vom Blitz zerschmettert. Nach diesem Ereignisse jedoch richtete er sich wieder in die Höhe und soll nun, nach Berichten von Reisenden, schöner als jemals grünen.

(Ein königlicher Zug.) Die Königin Isabella fuhr durch Madrid, als sie einem Priester begegnete, der einem jungen Mädchen die Sterbsacramente brachte. Sogleich steigt sie aus dem Wagen, begleitet den Priester zur Wohnung der Kranken, steigt mit ihm drei Stockwerke hinauf und tröstet selbst die arme Kranke, bei welcher dieser Besuch eine so wohlthätige Krise herbeiführt, daß sie schon auf dem Wege der Besserung ist. Allein die junge Königin wollte der wirkenden Kraft dieses Besuches auch edle Freigiebigkeit hinzufügen und sandte ihrem glücklichen Schützlinge Hilfe in Überfluss.

(Die Juden in Jerusalem.) Die Juden in Jerusalem sind gut erzogen, und nicht ohne Kenntnisse. Sie sind äußerst rechtlich, und nie hat man hier einen Juden gesehen, der bettelte, nie einen, welcher in Lumpen gekleidet war, wie man solche unter den Arabern so häufig findet. Dieses ist jedoch nicht eine Folge der Unterstützung, welche der Arme von den Reichen erhält, nein, es ist die Frucht ihrer Arbeitsamkeit und ihres unermüdeten Fleisches, wie ihrer redlichen Handlungsweise. Alles ist ihnen lieber, als die Schande, ihre Hand nach einem Almosen auszustrecken.

Vaterländische Schaubühne.

Am 23. d. M. wurde zum Vortheile der Mad. Josefine Haller zum ersten Male aufgeführt: »Peter Kranau, oder der Räuber und sein

Kinde, Drama mit Gesang und Tanz in zwei Aufzügen von Carl Haffner. Die Musik vom Kapellmeister Marx von Mayer.

Der Inhalt dieses Drama's, eigentlich Melodrama's, ist folgender: Peter Kranau, der Straßenräuber, welcher nach seinen vielfältigen Verbrechen endlich zur Haft auf Hartenstein verurtheilt wird, hat eine Tochter. Nach einer bereits zwanzigjährigen Entfernung von ihr entsteht die Sehnsucht in der Brust des Straßenräubers nach seinem einzigen Kind mit einer solchen Heftigkeit, daß derselbe, um solche noch ein Mal zu sehen, sich in seinem Kerker tot stellt. Ein dreitägiger Hunger, welchem sich der graue Sünder freiwillig unterzieht, bestätigt alle Merkmale des von ihm gewichenen Lebens. Die List des Misshäters gelingt vollkommen. Er wird seiner Ketten entledigt und in der Vorhalle bis zu seiner Verscharfung ausgeföhrt. Von hier entflieht er, nach dem fruchtbaren Versuche, seinen Arzt in den Pflichten wankend zu machen, mit der äußersten Anstrengung seiner Kraft durch das Fenster, gewinnt die Freiheit und kommt unverschont als Bettler zu seiner Tochter, welche ihn nie gekannt und während seiner langen Einkerkerung, als eine arme Waife, von einem reichen Kaufmann an Kindesstatt angenommen wurde. Der Amtmann des Schlosses Helsenau ist der Einige, dem die Geburt Bibiana's auktoriell bekannt ist. Er verfolgt das Mädchen mit seinen Anträgen, die jedoch zurückgewiesen werden müssen, nachdem bereits Bibiana den mittellosen Arzt aus Hartstein liebt, der zufällig vor einiger Zeit das Leben ihres Pflegevaters, nun Eigentümers des Schlosses Helsenau, gerettet hatte, und der übrigens dieses Verhältnis zu billigen scheint. Bei solchen Umständen wird der Amtmann dringender. Er droht, bei längerer Weigerung ihrem Bräutigam und der ganzen Welt das Geheimniß ihrer Geburt zu offenbaren. Peter Kranau, in diesem Augenblicke gegenwärtig, vergibt sich darüber dergestalt, daß er vom Amtmann erkannt wird. Bibiana bleibt standhaft, sie wird als die Tochter eines Räubers von dem Amtmann dem Bräutigam bezeichnet. Bibiana flieht mit dem vermeintlichen Bettler Peter Kranau in die Wälder, wo sie von ihrem Bräutigam aufgesucht, gefunden und hierauf dann geheiligt, der Verbrecher aber von dem Amtmann gefangen und auf Hartstein in die fernere Haft zurückgeliefert wird, nachdem er von seiner Tochter neuvocht sich für dieses Leben beurlaubt.

Herr Ziegler gab die Titelrolle. Was kann man von diesem Mimen noch mehr sagen, als daß er den Charakter wah und richtig aufgefaßt und in seiner wirren Größe so erhaben und trefflich durchgeführt hat, daß wir ihm unsere Achtung und Bewunderung nicht versagen können. Wir müssen offen bekennen, daß uns der Monolog von dem »Strafgerichte« und sein Scheiden in der Schlusscene tief erschütterte. Ihm und der Ode. Hoppe (Bibiana) die Anerkennung unserer vollkommenen Zufriedenheit. Herr Rauch stellte den Amtmann Gruber mit jener Kälte und Ruhe dar, welche man von Parthieen dieser Art erwartet. Nur mutig vorwärts! Ist die Bahn auch dornenvoll, am Ziele winkt dem Künstler ein schöner Lohn! Dieses müssen wir auch Herrn Engelbrecht (der Arzt) zutrauen, dessen Vorwärtschreiten in der Kunst von Tag zu Tage erfreulicher wird. Mad. Haller (Gertrude), Herr Sommer (Kröpfl) und Herr Haller (Strunk) in ihren untergeordneten Parthieen standen lobenswerth an ihrem Platze. Die Uebrigen haben nach Kräften das Ganze unterstützt und sich des oftmaligen Applauses würdig gemacht. Am Schluße wurden alle gerufen. Das Haus war gut besucht.

Am 24. zu wiederholtem Male: »Bruder Kaine, Schauspiel in 4 Aufzügen von Heinrich Schmidt.

Herr Kastner, uns vortheilhaft bekannt, trat nach seiner überstandenen Krankheit zum dritten Male, und zwar in der sehr bedeutenden Titelrolle auf und übertraf unsere Erwartungen im ersten Achte, wo er eines dreimaligen Applauses sich erfreute. Parthieen dieser Art sind jedoch nicht für einen Recovaleszenten. Dieses zeigte sich leider in den folgenden Akten, in welchen die zunehmende Schwäche des Herrn Kastner, wozu noch das sehr fühlbare Unwohlsein der Ode. Hoppe (Brunhild) hinzutreten mußte, so sichtbar war, daß es trotz allen Bemühungen der Herren Engelbrecht (Oskar Graf von Erdholm), Schemenauer (Fürst Norskiold), Rauch (Graf Inui), Sommer (Gorm) und der Mad. Müller (Frau Gorm) dennoch nicht mehr gelingen wollte, daß zahlreiche Auditorium in der Art, wie bei der ersten Vorstellung zu befriedigen. Das Arrangement und das Costume ließen nichts zu wünschen übrig.

Den 25.: »Treue Liebe«, Schauspiel in 4 Aufzügen von Eduard Devrient. Hieron im nächsten Berichte.

Buchenhain.

Auslösung des Räthsels in Nr. 95.

Lied — Leid.